(Entnommen aus „Von Hamburg nach Helgoland“, Skizzenbuch von Karl Reinhard, Leipzig, Verlag von J.J. Weber, 1856)

II.

Cuxhaven.

Das hölzerne Bollwerk, welches zum Anlegen der Dampfschiffe dient, vertritt hier (*in Cuxhaven*) ganz die Stelle der Dresdner Terrasse, denn von hier aus hat man sowohl über den Hafen als über die Elbe eine unbeschränkte Aussicht.

Leuchtthurm und Badehaus in Cuxhaven.

Das Dampfschiff von und nach Helgoland wird hier erwartet, die Ankommenden gemustert, nach aufkommenden Fahrzeugen ausgeschaut und Wind und Wetter beobachtet. Unter dem Bollwerk, an der Treppe liegen Fährboote, womit von und an die Schiffe gesetzt wird, was à Person 1 Mark kostet.

Links zieht sich der Hafen hin, welcher von einigen ganz respectabeln Hotels begrenzt wird, die zur Aufnahme von Badegästen eingerichtet sind. Geradeaus führt der Weg nach der Stadt, Flecken oder Dorf (Gott weiß was es ist) Cuxhaven, welches eigentlich blos aus einer Reihe Häuser besteht, von denen immer das dritte ein Wirthshaus ist. Rechts zieht sich ein langer Steindamm hin, welcher den Deich schützt, auf dem sich der Leuchtthurm und das Badehaus befinden. Der Fußweg führt auf diesem Deich bis Ritzebüttel fort, während die Fahrstraße zwischen dem Deich und den Häusern hinläuft. Der Fußweg ist mit Ziegelsteinen belegt und bietet einen hübschen Spaziergang, da man von demselben aus in die grünen Niederungen, Gärten und Baumpartien sieht, worüber hinaus theilweise die See zu sehen ist. Am innern Hafen liegen zwei Schiffswerften, denen die Sandbänke der Elbmündung stets reichliche Arbeit schaffen.

Auf der Werft von Bufe werden oft Schiffe für Hamburger Kaufleute gebaut, weil der Baumeister einer der intelligentesten und besten Schiffsbauer an der Elbe ist und seine Schiffe alle vortrefflich segeln.

Auf der Londoner Ausstellung erhielt er für ein eingesandtes Schiffsmodell die große Medaille. Eine recht hübsche Stelle findet sich gleich bei den vordersten Häusern, wo ein Gastwirth einen kleinen Hof in einen Krystallpalast verwandelt hat, der dicht mit Wein, Epheu und andern Pflanzen ausgewachsen ist und wo es sich beim Plätschern eines kleinen Springbrunnens recht gemütlich sitzt. Der Fremde wird aber stets wieder nach dem Wasser hingezogen, wo die unbegrenzte Aussicht und die ungemein schöne und reine Seeluft einen wohltuenden Einfluß ausüben. Das Badehaus ist deshalb auch immer der Versammlungsort der Naturfreunde und Badegäste, welche Letztere leider nicht so häufig sind, als es Cuxhaven schon wegen seiner vortrefflichen Luft und seiner reizenden ländlichen Umgebungen verdient. Die Ursache davon liegt wohl in der schlechten Anlage des Bades, welches man nach Duhnen an den freien Strand verlegen und für billige Fahrgelegenheit dahin sorgen sollte. Auch wird von den Cuxhavenern gar nichts für das Bekanntwerden und die Empfehlung ihres Bades gethan, so daß die meisten Leute gar nicht wissen, ob hier ein Seebad existiert oder nicht. Der vordere Hafen ist klein, aber ziemlich tief, während der innere zur Ebbezeit ganz leer läuft. Hier liegt seit vielen Jahren ein Helgoländer Fahrzeug, dessen verschiedene Besitzer es gemeinschaftlich verfaulen lassen, weil keiner seine Ansprüche darauf aufgeben will.

Geht man auf dem Deich fort, so kommt man nach Ritzebüttel, welches mit Cuxhaven beinahe zusammenhängt. Es ist ein kleiner Flecken mit jener Art Pflaster, dem ein frisch geackertes Feld unendlich vorzuziehen ist. Hat man den Flecken hinter sich, und lassen die mißhandelten Hühneraugen noch etwas Humor aufkommen, so macht man beim Eingange nach dem Schloss eine Entdeckung, die man nicht erwartet hätte; denn hier findet man die alten 1830 spurlos verschwundenen Leipziger Stadtsoldaten, wunderbar gut erhalten und ohne jegliche Veränderung, wieder. (*Gemeint ist hier einer der in Ritzebüttel stationierten Hamburger Stadtsoldaten. Die Leipziger Stadtsoldaten waren als Lachnummer sprichwörtlich geworden durch den Leipziger Studententumult von 1797, der durch seine Erwähnung in Goethes ‚Dichtung und Wahrheit' in Deutschland allgemein bekannt geworden war. Diese Vorgänge werden auch unter dem Namen Meisenkrieg (sächsisch sagte man Meesenkrieg) zusammengefaßt, weil es sich um einen ‚Krieg' der Studenten gegen die ‚Meisen', nämlich die Leipziger Stadtsoldaten (Defensioner) handelte).*

Gerstäcker (*damals sehr bekannter Reise- und Abenteuer-Schrifdteller*) erzählt in seiner Reise um die Welt, daß er auf den Sandwichinseln (*Hawaii*) einen Leipziger Stadtsoldaten fand und noch dazu einen wahrscheinlichen Nachkommen, denn er war „etwas jünger". Hier aber fand ich (denn ich beanspruche die Wiederauffindung dieses tapfern Corps) alle wieder und nicht etwa jünger, nein genau so wie sie waren, als ich, noch ein zarter Jüngling, ihnen Frösche und Schwärmer ins Schilderhaus legte, damit sie Pulver riechen sollten, gerade wie jene, denen wir die Schilderhäuser mit Bindfaden umwickelten, wenn sie regnerisches Wetter darin festhielt. Als ich am Eingange des Schloßgartens jene Gestalt erblickte, die nächst einer sehr unmilitärischen Eigenthümlichkeit, die man im gemeinen Leben Buckel nennt, eine alte rostige Flinte trug, die jedoch wunderbarer Weise wirklich ein Schloß hatte und deren Uniform von einigen freundlichen Stecknadeln zusammengehalten wurde, da tauchten die glücklichen Tage meiner Jugend in sonnigen Bildern aus dem verflossenen Zeitstrome auf. Ich hätte den alten Krieger umarmen mögen für die Erinnerung an jene schöne Zeit. Da dies aber die Würde des Dienstes nicht erlaubte, unterhielt ich mich bloß mit ihm, wobei er jedoch das Unglück hatte, den Amtmann, der hier zugleich Generalfeldmarschall ist, zu übersehen und das schuldige Honneur nicht zu machen. Er gerieth darüber in eine Höllenangst. Ich hoffe indes zur Ehre der Menschheit, daß ihn das Kriegsgericht nicht zum Tode verurteilt hat.

Wie aber nun diese Truppen hierher gekommen sind (denn eine so wichtige Sache muß gründlich besprochen werden), darüber gibt schon Gerstäcker bei seinem Stadtsoldaten eine Erklärung, der ich jedoch nicht ganz beistimmen kann. Wenn er behauptet, daß Leipzig an der Pleiße liegt, daß diese in die Saale und diese in die Elbe, die Letztere in die Nordsee fließt, und daß von hier aus der Weg nach den Sandwichinseln breit genug ist, so hat er ganz recht.

Schiffswerfte in Cuxhaven.

Wenn er aber die Vermuthung aufstellt, daß ein Leipziger Stadtsoldat mit dem Schilderhaus desertiert und nach den Sandwichsinseln gesegelt sein soll, so hat er wohl nicht recht; denn ein so guter Seefahrer wie Gerstäcker sollte doch wissen, daß Schilderhäuser gewöhnlich keine seefähigen Fahrzeuge sind. Wenn man annimmt, daß diese Tapferen nach ihrer Vertreibung den mißglückten Kriegszug Karls des Großen nach dem Lande Hadeln wieder aufnahmen, hier aber sitzen blieben, weil sie nicht in die See laufen wollten (denn gute Seetruppen waren sie niemals), daß dann der Sohn eines Stadtsoldaten als Schiffsjunge mit nach den Sandwichsinseln ging und dort das Geschäft seines Vaters fortsetzte, so wird dies wohl die

richtigste Erklärung des sandwichsischen Stadtsoldaten sein.

Nächst der Bewachung des Schlosses scheinen diese Truppen über die Sicherheit eines Museums zu wachen, das am Eingange des Gartens einen Theil der Mauer einnimmt. Einige vorsündfluthliche Knochen und ein paar gräßlich schmutzige Vogelbälge sind hier aufgehangen, um die Bewunderung der Vorübergehenden zu erregen.

Das Schloß zu Ritzebüttel.

Das Schloß scheint bis auf den vorderen Anbau ziemlich alt zu sein und gehörte früher den Edeln von der Lappe. Als einige dieser Herren gerade nicht bei Kasse waren, versetzten sie ihr Schloß an die Hamburger und scheinen den Pfandschein verloren zu haben, denn sie erhielten es nicht wieder zurück. Dies war im Jahr 1372. Zehn Jahre später wollte der Herzog Erich II. von Sachsen-Lauenburg beim deutschen Kaiser (der damals noch existierte) deshalb klagen. Da er aber nebst andern liebenswürdigen auch die besaß, allen Seeräubern, Stranddieben und Wegelagerern seinen Schutz angedeihen zu lassen, nahmen Kaiser und Reich keine große Notiz von seiner Klage.

Es scheint indes, daß die Hamburger ihres Pfandes nicht sehr froh wurden, denn sie mußten im Jahr 1393 Ritzebüttel im Verein mit den Wurstfriesen erstürmen, worauf sie es ruhig behielten.

Der hiesige Amtmann, welcher aus den Hamburger Senatoren alle 6 Jahre neu erwählt wird, hat eine einträgliche Stellung, und man nimmt bei ihrer Besetzung gewöhnlich Rücksicht auf Senatoren, die nicht zu den Millionären gehören.

Was die Seebäder betrifft, so kann man dieselben im Badehause, so wie am Deich nehmen, wo einige kleine Badehäuser errichtet sind. Das hiesige Wasser soll bei günstigen Umständen einen Salzgehalt von 216 Gran das Pfund enthalten (*1 Gran entspricht 65 mg*).

Der Leuchtthurm, welcher unweit des Badehauses steht, hat bloß ein halbes Licht, weil die nach dem Lande gekehrte Seite keiner Lampen bedarf.

Wer sich längere Zeit in Cuxhaven aufhält, sollte jedenfalls eine Tour nach der Insel Neuwerk unternehmen, denn obgleich diese Insel selbst, nächst dem Nordpol und der Wüste Sahara, der langweiligste Fleck auf Gottes Erdboden ist, so lernt man doch auf dem Weg durch die Watten eine Natur kennen, die etwas ganz Eigentümliches hat und mitunter wunderbare Schönheiten besitzt.

Will man nicht den Weg auf dem Deich nach der Kugelbake einschlagen, so geht man auf der Fahrstraße nach Duhnen fort. Bei der Flutzeit hat man hier das eigentümliche Vergnügen sich einige Fuß unter der Meeresfläche zu befinden, und das Meer wird nur von den ringsum gezogenen Deichen abgehalten, in das Land zu dringen und den ihm in Jahrhunderten abgerungenen Boden wieder einzunehmen. Diese Deiche erscheinen als wahre Riesenarbeit, wenn man bedenkt, daß sie in einer ungefähren Höhe und Breite von 25 Fuß 15--20 Meilen lang fortlaufen, den immerwährenden Angriffen des

Wassers ausgesetzt sind und einer steten Bewachung und Ausbesserung bedürfen.

Man geht auf dem Wege an hübschen Gärten, Häusern und fruchtbaren Feldern vorbei, bis man nach Döse kommt, wo eine alte kleine Kirche steht. Indem man sich nun Duhnen nähert, bemerkt man, daß der Boden immer sandiger wird, und daß die Vegetation endlich in Dünengras und Sandhafer (*Strandhafer*) übergeht. Durch Duhnen führt ein naturwüchsiger Sandweg, der am Strande jäh sein Ende findet, ohne eigentlch wohin zu führen. Vor sich hat man nun die unendlichen Wattenflächen, welche zur Ebbezeit trocken liegen. Der Fußgänger, welcher den Weg nach der Insel Neuwerk, längs den besenartigen Reisigbündeln, die hier als Wegweiser dienen, einschlägt, macht zuerst Bekanntschaft mit einer Art Gummielasticumschlamm (*Naturkautschuk*), der sich in großen Klumpen an die Füße hängt und dort alles Schlenkerns ungeachtet sitzen bleibt. Ist dieser Schlamm, den sie hier Schlick nennen, überwunden, so kommt man auf Sand, der halb trocken und so hart wie Eisen ist und auf dem die Wellen der letzten Fluth deutlich abgedrückt sind. Ist man ein großes Stück vom Lande weg, und der Sand noch naß genug, um die Wolken widerzuspiegeln, so hat man einen wunderbaren Anblick, denn gegen Ost, Nord und West zeichnet sich bei heiterm Wetter der Horizont beinahe gar nicht ab, und die draußen segelnden Schiffe scheinen in der Luft zu schweben. Nur nach Süden zu teilt ein glänzender Streifen, der Reflex der Sonne, das Wasser von der Luft. Die Wolken spiegeln sich bis zum Vordergrund ab, was die Wirkung hervorbringt, als ob man mitten in der Luft stände.

Als Staffage dieses Luftbildes dienen tausende von Möven aller Größen, und eine Art kleiner Taschenkrebse, die bei der Annäherung eines Menschen in eiliger Flucht das Weite suchen und zwar nach der Seite laufend, weil sie wahrscheinlich aus Princip nicht vorwärts wollen und sich durch effectives Rückwärtsgehen mit den gemeinen Landkrebsen auf eine Stufe zu stellen fürchten. Sie werden deshalb hier Dwarsläufer genannt. Manche dieser Thiere schleppen eine Art Muscheln mit herum, die sich auf ihren Rücken festgesetzt haben, und auf einigen fand ich Seepflanzen von zwei Fuß Länge festgewachsen.

Der alte Feuerthurm auf Neuwerk.

Eine andere Krebsart, welche diesen Watten eigenthümlich ist, sind die Krabben, hier Knot und in der Wesergegend Kranat genannt. Sie werden zwei, höchstens drei Zoll lang und haben keine Scheeren. Mit Pfeffer und Salz abgekocht schmecken sie sehr gut. Man fängt sie mit Netzen millionenweise, und zur Ebbezeit sieht man die Krabbenfischer stundenweit in die Watten hineingehen, wo sie die Krabben aus den Vertiefungen holen, in denen das Wasser stehen bleibt.

Auf dem Rücken haben sie einen Korb, in den der Fang gethan wird. Einigemal muß man tiefere Stellen, die kleinen Flüssen gleichen und Baltjen genannt werden, dann steigt der Weg ganz unmerklich etwas aufwärts, bis man nach zwei und einhalbstündigem Marsch die Insel erreicht, die man vom Land aus für viel näher hielt, welche Täuschung der hohe Feuerthurm

und die durch gar nichts unterbrochene Ebene hervorbringen.

Die Insel selbst ist ein kleines Stück Land mit starken Deichen umgeben, die einige Felder, Wiesen und Gebäude gegen die Fluth schützen. In Zeiten der Noth, das heißt, wenn die Sturmfluthen so hoch werden, daß sie die Deiche übersteigen, muß sich Alles auf den alten Feuerthurm retten, dessen 48 Fuß dicke Grundmauern schon seit Jahrhunderten den Stürmen und Fluthen widerstanden.

Dieser Thurm wurde im Jahr 1290 von den Hamburgern zum Schutz der Schifffahrt gegen die Strandräuber erbaut, jetzt dient er als Signal für die Schiffe, nebst noch einem hölzernen Leuchtthurm, der weiter nach der See zu steht.

Der Strandvoigt von Neuwerk bewohnt den Thurm, auf dem auch einige Zimmer zur Aufnahme von Fremden eingerichtet sind. In stürmischen Winternächten wird die leuchtende

Kuppel von Tausenden von Möven und wilden Enten umschwärmt. Die Erstern stoßen sich häufig die Köpfe an den starken Glasscheiben ein, während es schon oft vorgekommen ist, daß wilde Enten die halbzölligen Gläser und sich zugleich die Köpfe einschlugen. Vom Thurme aus übersieht man die Watten zwischen der Elbe und Weser, so wie das inmitten beider Flüsse liegende ferne blaue Land, das letzte Ende von Deutschland auf dieser Seite.

Die Watten bei Neuwerk.

Die Umgebung des Thurmes bilden einige Häuser, in denen die Wohnungen der Lampenwärter, die Schule und ein großes Rettungsboot auf einem Wagen sich befinden. Es ist dies das einzige Boot, welches mir auf dieser Insel zu Gesicht gekommen ist, außer einem, das halb in die Erde gegraben als Gartenlaube des Strandvoigtes diente, so wie hier überhaupt alles zu Zäunen und dergleichen angewandte Holzwerk sehr verdächtige Ähnlichkeit mit Schiffsgegenständen hat.

Nach dem Lande zu steht eine Signalstange, an der durch aufgezogene Bälle Nachrichten über gestrandete Schiffe nach Duhnen telegraphirt werden; eine dabei befindliche Kanone dient wahrscheinlich dazu, den Strandvoigt in Duhnen aufmerksam zu machen.

Da außer dem alten Thurm auf Neuwerk auch gar nichts zu sehen ist, so tritt der Fremde seinen Rückweg durch die Watten sobald als möglich wieder an und zwar gewöhnlich auf dem roth angestrichenen Leiterwagen des Strandvoigtes, von dem aus man die luft- und lichtreiche Scenerie nochmals mit Vergnügen ansieht. Die Möven folgen dem Wagen haufenweise nach und setzen sich in die Spuren der Räder, wo sie leicht Würmer finden. Hier und da sieht man auch einige Eulen, die aus den Reisigbündeln, welche den Weg anzeigen, auffliegen.

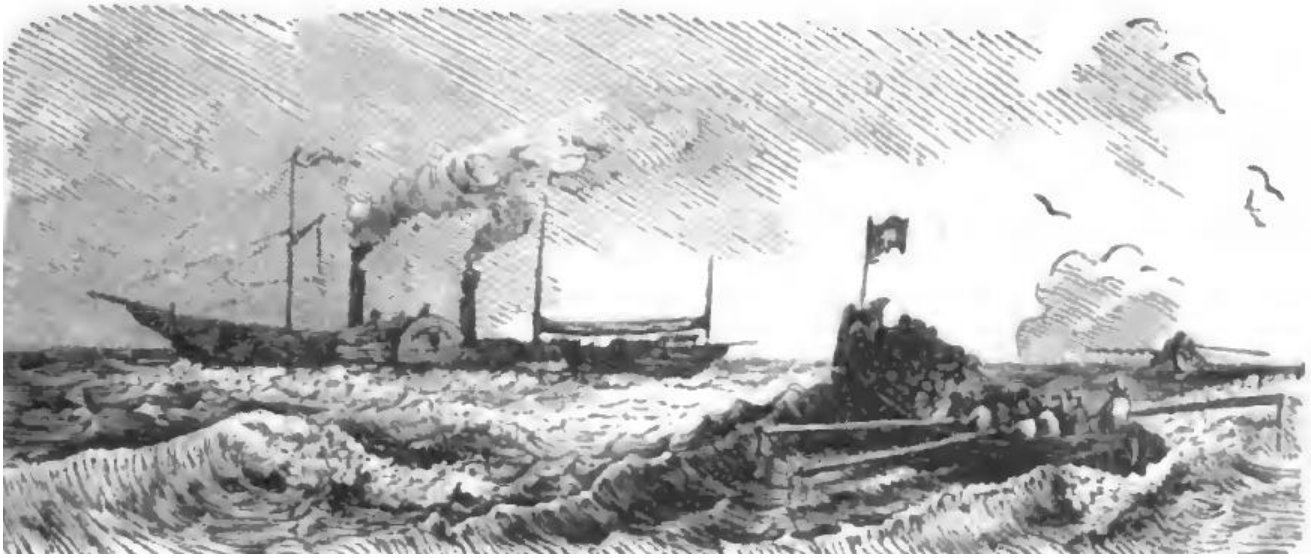
Schon oft ist es vorgekommen, daß Reisende von der Fluth überrascht wurden und ihre Rettung auf den Pferden suchen mußten, die man ausspannte. Der Wagen ward dann bei nächster Ebbe entweder tief in den Sand gewühlt oder auch gar nicht aufgefunden. So Mancher verlor auch bei dieser Gelegenheit das Leben.

Im Winter und Frühjahr sind die Watten der Sammelplatz des Treibeises, das sich hier 20--50 Fuß hoch aufthürmt und einen grausig öden Anblick gewährt. Den alten Römern jagten die Watten einen panischen Schrecken ein, als sie mit ihren Schiffen darauf sitzen blieben und sich in kurzer Zeit von trockenem Land umgeben sahen, das sich stundenweit hinausdehnte.

Hat man in Cuxhaven den seewärts gehenden Dampfer wieder betreten, so entschwindet das Land bald den Blicken.

An der Insel Neuwerk, der Baake auf Schaarhörn und der Lootsgaliot vorbeisteuernd, erreicht man die Nordsee, die ihr grünes Wasser auffallend vom Flußrevier unterscheidet.

Bei der Schaarhörnbaake ist die Grenze des braunen und grünen Wassers wie abgeschnitten zu sehen. Der Schaum auf den Wellen wird hier compacter und weißer und hält sich bedeutend länger als auf dem Flußwasser, und die Luft hat seewärts etwas Zarteres und Duftigeres als landwärts. Rechts und links, wo die Sandbänke Vogelsand und Schaarhörn die Einfahrt in die Elbe so gefährlich machen, sieht man die weißen Brandungen laufen, die wenn der Sturm hinter ihnen ist, alles zertrümmern, was in ihrem Bereich auf den Grund geräth.



Da die Wellen hier eine größere Gewalt bekommen und höher und länger werden, so fängt das Schiff an zu arbeiten, was der Seemann Stampfen (die Bewegung von vorn nach hinten) und Schlingern (von einer Seite zur andern) nennt, und was den Passagieren im Anfang viel Spaß macht. Die Muthigsten stellen sich dann gewöhnlich ganz vorn hin, ohne jedoch einen sichern Anhaltepunkt außer Acht zu lassen, und sehen der Ankunft einer Welle so ruhig entgegen, als wären sie dies längst gewöhnt.

Werden sie vom Salzwasser etwas bespritzt, so machen sie sehr gleichgültige Gesichter oder gehen ganz langsam nach hinten und suchen sich einen bequemen Platz, von dem sie meistens nicht eher aufstehen, als bis sie die Matrosen bei den Beinen wegziehen, um ihnen begreiflich zu machen, daß sie in Helgoland angekommen sind.

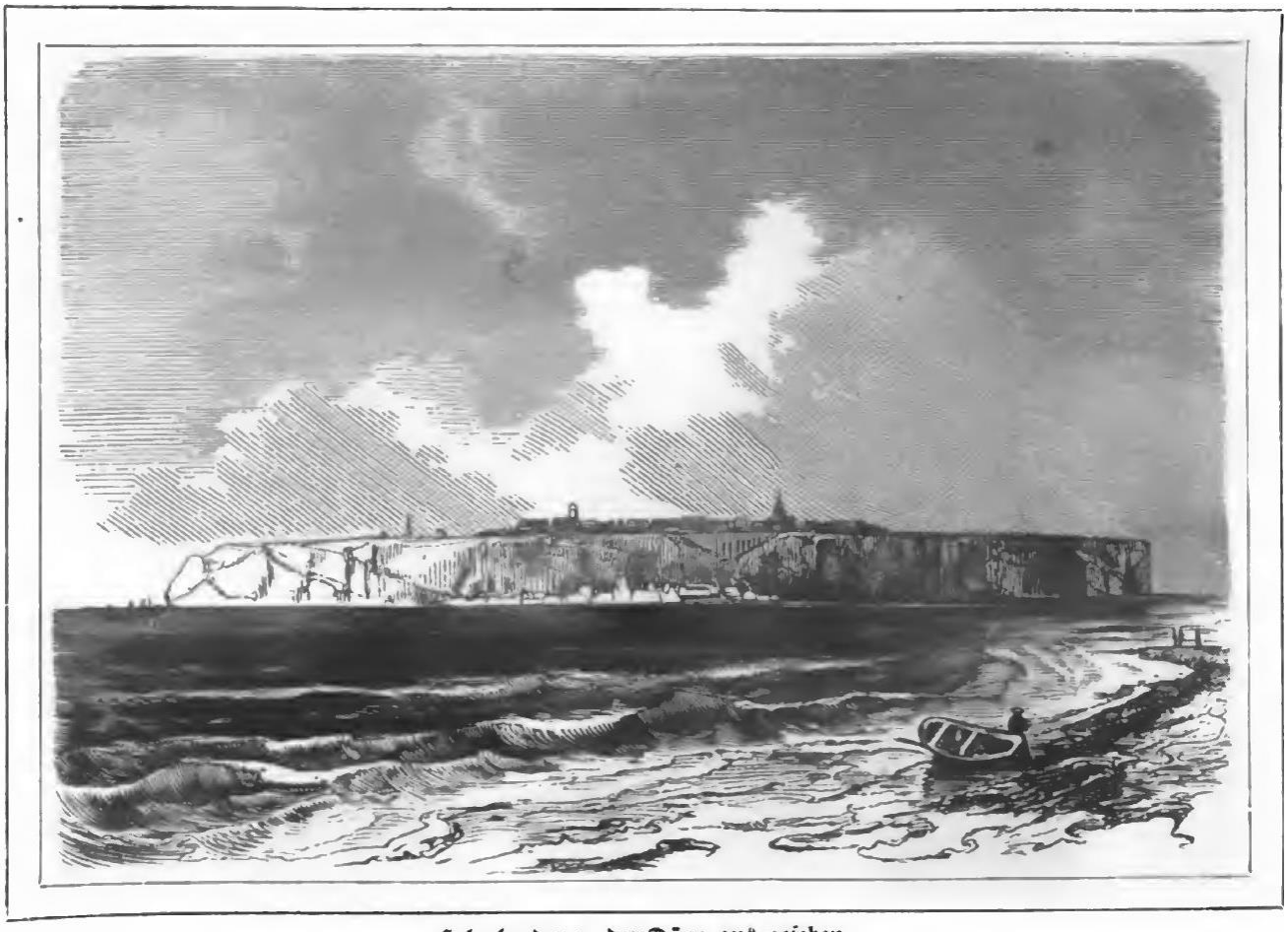
Das immerwährende Schwanken läßt endlich den Wunsch nach einer festen Stelle in dem Reisenden aufkommen, er sucht eine solche im ganzen Schiff vergebens und stellt sich, ärgerlich darüber, an die Schiffseite, wo der Wind nicht herkommt, was der Seemann „im Lee“ nennt, während die Seite, wo der Wind herkommt, „Luvseite“ heißt.

So sehr der Anblick der großen Wellen früher herbeigewünscht wurde, so bald steigt der Wunsch nach glattem Wasser in dem Reisenden auf, denn von dem Hin- und Herschwanken des Schiffes und der Erschütterung der Maschine wird endlich der Magen rebellisch und die Gemüthlichkeit hört auf, wo die Seekrankheit anfängt. Wir wollen indes den traurigen Zustand unberührt lassen, in den nach und nach der größte Theil der Passagiere gerät, ohne bei den Gesunden Mitleid, ja im Gegenteil noch Spott und Hohn zu finden. Etwas Komisches hat es für den Unbeteiligten allerdings, wenn ein baumlanger straffer Lieutenant wie ein Taschenmesser zusammenklappt und anfängt wie ein Kind zu jammern, oder wenn ein zärtlicher Gatte, dem sonst der leiseste Wunsch der Gemahlin Befehl war, diese jetzt mit empörender Gleichgültigkeit nach einem Glas Wasser jammern hört und nicht einmal den Kopf nach ihr umdreht, oder wenn jener Pastor, der früher behauptete, durch „festen Willen“ die Seekrankheit bezwingen zu können, endlich den festen Willen fahren und von Geist vom Fleisch beherrschen läßt.

Der Capitän Otten, dem für solche Leiden kein Fünkchen Mitleid mehr geblieben ist, setzt ruhig seinen Weg fort oder ißt gar, dem Magen sämtlicher Passagiere zum Hohn, ein Beefsteak mit Eiern; denn jetzt kann er das Schiff ruhig dem Mann am Steuer überlassen, der es auf dem ihm angegebenen Cours hält.

Endlich taucht am Horizont ein Punkt aus dem Wasser auf, der höher und höher steigend, bald die Insel von Helgoland und Gebäude darauf erkennen läßt. Rechts davon erhebt sich nach und nach ein kleiner heller Punkt, die Düne mit den Baaken, die für die Schiffer als Signale dienen.

Das Schiff steuert zwischen Insel und Düne hinein, wo es den Anker fallen läßt; ein Kanonenschuß begrüßt die Ankommenden von der Insel, die Fährboote kommen heran und Alles verläßt eilig das Schiff, um an das feste Land zu gelangen.



Helgoland von der Düne aus gesehen.